

Olympische Spiele 2008



Olympiasieger Matthias Steiner

Woher kommen die deutschen Medaillengewinner? Die Antwort liefern aktuelle Deutschlandkarten, die neben der Erfolgsbilanz einzelner Standorte das komplexe System der staatlichen Spitzensportförderung visualisieren.

Von Christian Hanewinkel und Christian Smigiel

Woher kommen die deutschen Medaillengewinner?

Inzwischen sind die 438 deutschen Olympioniken von den Olympischen Spielen 2008 aus Peking zurückgekehrt und in ihren Heimatorten und Vereinen feierlich empfangen worden. Unter ihnen befinden sich 93 Medaillengewinnerinnen und -gewinner (**Karte 1**). Gemessen an den Erwartungen fiel die Bilanz jedoch ernüchternd aus. Mit insgesamt 41 Medaillen – 16 Gold-, 10 Silber und 15 Bronzemedailles – erreichte Deutschland Platz fünf hinter China, den USA, Russland und Großbritannien.

Deutsche Erfolge bei Olympischen Spielen

Rückblickend auf die bisherigen Sommerspiele ist ein deutlicher Rückgang deutscher Medaillengewinne seit 1992 (Barcelona) festzustellen (**Graphiken 1 u. 2**). Einen umfassenden Überblick und Vergleich aller Olympischen Sommer- und Winterspiele seit 1896 verschafft **Karte 2**. Vor allem bei den Goldmedaillen ist ein starker Einbruch zu verzeichnen. Dieser Trend lässt sich sicherlich auch mit der immer weniger wirkenden Spitzensportförderung aus DDR-Zeiten erklären. Besonders auffällig ist auch der Leistungsrückstand in den so genannten olympischen Kernsportarten Schwimmen und Leichtathletik, in denen in Peking lediglich vier Medaillen bei 81 Entscheidungen errungen wurden.

Wo werden Olympiasieger gemacht?

Neben den Schwerpunktsportarten, die mittlerweile an 20 Olympiastützpunkten (OSP), vier Bundesleistungszentren und zahlreichen Bundesstützpunkten betrieben werden und die sich nach den Olympischen Spielen einer strengen Prüfung der weiteren staatlichen Förderwürdigkeit unterziehen müssen (**Glossar**), steht erstmals nach Peking auch das vom Bundesinnenministerium (BMI) und Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) finanzierte Fördersystem auf dem Prüfstand und wird zunehmend hinterfragt. Nach der bisherigen Praxis wurden Erfolge mit zusätzlichen Mitteln belohnt, wohingegen Misserfolge erhebliche finanzielle Kürzungen für die jeweiligen Sportarten und entsprechenden Standorte nach sich zogen (**Graphik 3**). Diese Förderpolitik soll nach Ansicht zahlreicher Experten in Zukunft einer längerfristigen Förderpolitik weichen, die

zunehmend auf Projektförderung setzt, um den Abstand von leistungsschwächeren Sportarten zur Weltspitze zu verringern.

Relativ unumstritten ist dagegen das föderale Stützpunktsystem des Spitzensports (**Karte 3**). Basierend auf einer dezentralen Grundstruktur, die sich an der regionalen Verteilung der jeweiligen Stützpunkte und Zentren ablesen lässt, wird der Spitzensport zusätzlich durch die Sportfördergruppen der Bundeswehr, die Sportschulen der Bundespolizei sowie diverser Forschungs- und Dienstleistungseinrichtungen (Anti-Doping-Labore, Institute für Trainingswissenschaften und Sportgeräteentwicklung etc.) unterstützt. Darüber hinaus gibt es mit den 39 Eliteschulen des Sports, die 1997 in Anlehnung an die erfolgreiche Nachwuchsförderung in der DDR gegründet wurden, ein Verbindungsglied zwischen schulischer Ausbildung, Nachwuchsleistungssport und Hochleistungssport. Lediglich im Bereich der Sichtung junger Talente, d.h. bei der Hinführung von talentierten Sportlerinnen und Sportlern an das Leistungssportsystem, gibt es bundesweit noch keine ausgearbeiteten Strukturen und Institutionen.

Die aktuelle Erfolgsbilanz

Betrachtet man die Vereinsherkunft der deutschen Medaillengewinner, so fällt auf, dass kaum eine regionale Konzentration auszumachen ist (**Karte 1**). Die Frage, woher kommen bzw. wo trainieren die erfolgreichen Spitzensportler, wird man aber zukünftig immer weniger eindeutig beantworten können! Bei weitergehenden Untersuchungen ist zu beobachten, dass im Zuge der Internationalisierung der Trainingsbedingungen und Trainingsstätten eine zunehmende Vernetzung und Mobilität der Athleten stattfindet, so dass eine lokale Zuordnung von Olympioniken und Medaillen immer schwieriger wird: Einerseits nutzt ein Großteil der Athleten mittlerweile ausländische Trainingsstützpunkte, andererseits trainieren beispielsweise Athleten im Rudern, Radsport und Kanurensport oftmals ganzjährig an mehreren weit voneinander entfernten Olympiastützpunkten.

Trotz dieser Schwierigkeiten bei der regionalen Zuordnung von Erfolgen ist bei der Betrachtung der aktuellen Medaillen festzustellen, dass die Olympiastützpunkte Rheinland, Potsdam und Berlin besonders erfolgreich waren, während Stuttgart und Tauberbischofsheim (Fechten) keine und Bayern lediglich zwei Erfolge vorweisen können (**Karte 4**). 18 Jahre nach der Deutschen Einheit ist die Erfolgsbilanz ostdeutscher Spitzensportstandorte zwar ebenfalls rückläufig, aber nach wie vor trainiert eine Vielzahl deutscher Medaillengewinner an ostdeutschen Stützpunkten. Dafür verantwortlich sind sicherlich die gewachsenen Strukturen der dortigen Nachwuchsförderung, qualitativ hochwertige Trainingsbedingungen und langfristige Kooperationen mit Forschungs- und Dienstleistungseinrichtungen.